

Ringens um das Thema gewaltbetroffene Männer

Forschungserkenntnisse und gesellschaftspolitische Diskurse

Daniela Gloor und Hanna Meier, Social Insight, Zürich

Dieser Artikel ist erstmals erschienen in: Halt-Gewalt, Infobulletin Nr. 16, Mai 2003.
Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt, Abteilung Jugend, Familie und Prävention,
Justizdepartement Basel-Stadt, haltgewalt@freesurf.ch.
© Social Insight Zürich & Halt-Gewalt Basel

Konjunkturen

Wer in den siebziger und anfangs der achtziger Jahre darauf aufmerksam machte, dass viele Frauen in der Beziehung Gewalt erleben, dass diese Gewalt keineswegs als harmlose oder sporadische Vorfälle emotionaler männlicher Ausbrüche abgetan werden kann, sondern diese Frauen Opfer massiver und systematischer Gewaltanwendung seitens des Partners oder Expartners sind, stiess auf Ablehnung, Unglauben, Unverständnis und Verleugnung des Problems. Heute ist Gewalt gegen Frauen ein Problem, dessen gesellschaftliche Relevanz anerkannt ist. Die Notwendigkeit gezielter, spezialisierter Hilfe für Betroffene ist unbestritten, wenn auch finanziell nicht immer gesichert, und das Thema hat auch in die Problemdefinition staatlicher und suprastaatlicher Institutionen Eingang gefunden.

In jüngerer Zeit sind nun auch Gewalterfahrungen von Männern Gegenstand der Gewaltdebatten geworden. Betrachten wir die Diskussion, so fallen zwei Dinge auf: erstens die Heftigkeit und Schärfe, mit der man teilweise auftritt, und zweitens die Themenwahl im engeren Sinn. Das grundsätzlich angesprochene Thema – männliche Gewalterfahrungen generell – bleibt in diesen Debatten nicht selten im Hintergrund. Die Diskussion beschränkt sich auf Gewalt, die Männer von Frauen erleiden, und die Auseinandersetzung scheint sich manchmal auf eine reine Rechenaufgabe zu reduzieren: Sind Männer ebenso häufig Opfer häuslicher Gewalt durch ihre Partnerinnen wie Frauen durch ihre Partner?

Vermischung von zwei Gewaltformen

In den kontrovers ausgetragenen Debatten um die Frage, ob Männer im selben Ausmass von häuslicher Gewalt betroffen sind wie Frauen, führen beide Seiten Forschungsergebnisse ins Feld. Unzählige Studien, die Geschlechtersymmetrie

beweisen, stehen einer ebenso grossen Zahl von Studien gegenüber, die Geschlechterasymmetrie nachweisen. Die Rezeption und Analyse der Forschungsarbeiten – sie kommen mit wenigen Ausnahmen aus dem englischsprachigen Raum – zeigen, dass in diesen Debatten eine folgenschwere Vermischung gemacht wird. Zwar ist immer von «Gewalt» die Rede, angesprochen und untersucht werden jedoch zwei ganz verschiedene Problemsituationen. Wir beschreiben sie im Folgenden mit «Gewalt als spontanes Konfliktverhalten», das es zu unterscheiden gilt von «Systematischem Gewalt- und Kontrollverhalten».

«Gewalt als spontanes Konfliktverhalten»

Mit Gewalt als spontanem Konfliktverhalten in der Partnerschaft ist der Sachverhalt angesprochen, dass manche Paare in Konfliktsituationen hin und wieder physisch aggressiv reagieren und gewalttätige Verhaltensweisen anwenden. Die Rede ist von Meinungsverschiedenheiten und Uneinigkeiten, wie sie wohl viele Paare kennen. Entgleitet ein hitziger, verbaler Konflikt, kann Gewalt ins Spiel kommen, sie muss es aber nicht.

Im Kontext einer Auseinandersetzung wird dem Ärger, dem Stress oder der Frustration des einen oder der andern mittels expressiver Gewalthandlungen Ausdruck gegeben, ohne dass dieser Übergriff indessen die andere Person systematisch in eine unterlegene Position versetzt. Nicht zuletzt deswegen ist Gewalt als spontanes oder situatives Konfliktverhalten eine Verhaltensweise, die von beiden Seiten, von der Frau oder vom Mann, ausgehen kann. Festzuhalten ist, dass solche Übergriffe nicht nur leichte, sondern mitunter auch schwerere Gewalthandlungen implizieren können.

«Systematisches Gewalt- und Kontrollverhalten»

Mit systematischem Gewalt- und Kontrollverhalten ist der Sachverhalt angesprochen, dass ein Paarteil wiederholt gewalttätig wird, Gewalt ausübt und androht, Einschüchterungen sowie repressive Verhaltensweisen einsetzt und damit die andere Person systematisch in eine unterlegene Position versetzt.

Das Ungleichgewicht in der Partnerschaft bildet den wesentlichen Kontext dieses Gewalttyps, indem physisch aggressive Übergriffe ebenso wie nichtphysische Repressionsformen und Einschränkungen des Gegenübers immer wieder zur Herstellung oder Aufrechterhaltung der asymmetrischen

Positionen eingesetzt werden. Nichtphysische Gewaltformen sind psychische Gewalt (beschimpfen, erniedrigen, drohen, für verrückt erklären, Kinder als Druckmittel benutzen, Sachen absichtlich beschädigen etc.), sexuelle Gewalt (zu sexuellen Handlungen zwingen, Vergewaltigung), soziale Gewalt (Kontakte verbieten, sozial isolieren, einsperren etc.) und ökonomische Gewalt (Geld entziehen, verbieten oder zwingen zu arbeiten); physische Gewalt bedeutet: schlagen, treten, würgen, mit einem Gegenstand verletzen etc.

Diese Problematik beschränkt sich nicht auf gelegentliche, situative Konfliktsituationen, sondern nimmt fortgesetzten, systematischen Charakter an. Physisch aggressive Handlungen und kontrollierende Verhaltensweisen verstärken sich wechselseitig. Die Übergriffe umfassen häufig ein ganzes Spektrum von leichteren bis schweren physischen *und* nichtphysischen Gewalthandlungen, die ein eigentliches Gewaltmuster bilden.

Zwei Themen – unterschiedliche Ergebnisse

Seit in den siebziger Jahren in den USA die ersten Studien zur Familienkonfliktforschung – zu Gewalt als spontanem, situativen Verhalten bei Konflikten – durchgeführt wurden, weisen die Ergebnisse für Frauen und Männer konstant ähnlich hohe Raten für aggressiv physische Übergriffe gegenüber dem Partner bzw. der Partnerin auf.

Wird das Problem des systematischen Gewalt- und Kontrollverhaltens untersucht, wie es in Forschungen auf der Basis von Polizei-, Justiz- und weiteren institutionellen Daten der Fall ist oder bei Opferbefragungen, so weisen die Ergebnisse konstant ein deutlich asymmetrisches Geschlechterverhältnis aus. Diese Gewaltform wird signifikant häufiger von Männern gegenüber ihrer Partnerin oder Expartnerin nachgewiesen als von Frauen gegenüber ihrem Partner oder Expartner.

Die Ergebnisse der beiden Forschungsansätze können nicht miteinander verglichen – vermischt – werden, denn sie untersuchen weitgehend nicht die selben Phänomene. *Jede* physisch aggressive Handlung in einer Partnerschaft – gehe sie von einem Mann oder einer Frau aus – als häusliche Gewalt oder Partnergewalt bzw. Partnerinnengewalt zu bezeichnen, ist ebenso unangebracht, wie systematisches, wiederholtes oder schweres Kontroll- und Gewaltverhalten in einer Partnerschaft – ausgeübt durch einen Mann oder

eine Frau – mit dem vergleichsweise weit weniger problematischen Akt eines gelegentlichen physisch aggressiven Ausbruchs oder Übergriffs gleichzusetzen.

Es liegen zwei gänzlich unterschiedliche Phänomene respektive Lebensrealitäten vor, und wir müssen lernen, diese – in der Forschung, aber auch in der Praxis und in der Politik – differenziert wahrzunehmen.

Männer als Opfer – Mittel zum Zweck

Das Verfolgen der aktuellen Debatte löst in einem ein gewisses Unbehagen aus: Was es für einen Mann heisst, Opfer zu sein, Opfer einer Frau oder Opfer eines Mannes zu sein, was er in seiner Situation benötigt – dies verbleibt meist im Dunkeln und erfährt wenig Aufmerksamkeit. Eine mögliche Erklärung ist, dass das Thema *Männer als Opfer* nicht für alle der an der Debatte Beteiligten im Zentrum des Interesses steht. In der Diskussion scheint die ernsthafte Frage nach der Opfererfahrung von Männern teilweise überlagert zu werden von Interessen, das Problem der Gewalt gegen Frauen zu relativieren oder frauenpolitische Massnahmen generell in Frage zu stellen. Männer, die Gewalt erleiden, scheinen dann lediglich als Mittel zum Zweck zu dienen, um anders gelagerte Kritik in die Öffentlichkeit zu tragen.

Der Befund, dass Männer ebenfalls von Gewalt durch die Partnerin betroffen sein können, wird zum Anlass genommen, grundsätzliche Kritik an gleichstellungspolitischen Bestrebungen und der Unterstützung von Fachstellen und Einrichtungen zugunsten gewaltbetroffener Frauen zu üben. Die Thematik wird insbesondere als Argument gegen finanzielle und ideelle Beiträge für «Frauenanliegen» genutzt: Politische Interpellationen und Anfragen stellen Interventionsstellen gegen häusliche Gewalt in Frage und wenden sich auch gegen gesetzliche Revisionen bei Gewalt im sozialen Nahraum.

Männer als Opfer – konstruktive Ansätze

Indes gibt es in Fachkreisen erste Ansätze, denen es um anderes geht als um, meist männliches, Machtgehabe auf Kosten der Opfer. Diese Ansätze versprechen eine fruchtbare Diskussion. Sie stammen vor allem aus Kreisen, die über Forschungs- und Praxiserfahrungen mit weiblichen und männlichen Opfern verfügen. Die Bestrebungen richten sich darauf, die Erkenntnisse aus beiden Bereichen zusammenzubringen und mittels einer Genderperspektive weiterzuentwickeln. Solche Ansätze sind noch jung und stammen bisher

vorwiegend aus Deutschland. In letzter Zeit fanden mehrere Treffen statt, an denen das Thema gewaltbetroffene Männer im Fokus stand und konstruktiv reflektiert wurde.

Hinweis: Zum selben Thema ist in der Zeitschrift «Die Praxis des Familienrechts – FamPra.ch» im August 2003 von Daniela Gloor und Hanna Meier ein ausführlicher Beitrag mit Literaturangaben unter dem Titel «Gewaltbetroffene Männer – wissenschaftliche und gesellschaftlich-politische Einblicke in eine Debatte» erschienen. Bezug über www.fampra.ch oder haltgewalt@freesurf.ch.